

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:

L. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:

M. Grigner. L. Saul.

N^o 93.

Wien, Samstag den 15. Juli

1848.

An meine Waffenbrüder.

Wenn nach langer Zeit Völker von der Knechtschaft sich befreien, so muß zwischen alter und neuer Zeit ein Kampf erst durchgeföhrt werden, ehe ein klarer, ruhiger Gesamtzustand möglich gemacht werden kann. In einem solchen sind Reibungen, Conflict eine unausweichliche Nothwendigkeit, und daß sie in der Vergangenheit Statt gefunden haben, ist nur die Bürgschaft einer innigeren Verbindung für die Zukunft, wenn der Gegenwart die Verständigung gelungen ist. Eine solche mit männlichem Ernste auf der Grundlage gegenseitiger, vollkommener Achtung hat gestern Statt gefunden und soll uns die Gewißheit gewähren, vereint nun in brüderlicher Gesinnung aufzutreten, wo immer die Freiheit des Vaterlandes, das höchste menschliche Gut, gefährdet werden möge; aufzutreten, wenn ein übermüthiger Feind die Grenzen eines Reiches bedroht, das eine Vormauer für Deutschland und der Schild europäischer Cultur gegen nordische Barbarei fest im Sturme zu stehen, berufen ist.

Was wir errungen haben, wir haben es für Alle errungen, wir werden es mit euch für Alle bewahren! Nicht feindlicher Sinn, nicht Mißachtung war es, was bis jetzt eine Annäherung verhinderte, es war die Ueberzeugung, daß die Wucht eurer Waffen durch einzelne, vaterlandsfeindliche, engherzigen Kreisen und zugleich den höhern Stellen eures Standes angehörende Menschen zu Zwecken mißbraucht werden könnte, welche eure volle Mißbilligung erfahren haben würden, hätte man euch die wahre Sachlage offen und ehrlich dargestellt. So gewiß wir die Abschaffung aller Privilegien, aller Beschränkung der für Alle geltenden gleichen Rechte von dem Augenblicke der Auferstehung des Vaterlandes bis zum heutigen Tage stets und gegen jeden Angriff versöhnt haben, so gewiß haben wir stets behaupten müssen, daß man den Stand der bewaffneten Macht zu einem ausschließlichen, von den andern streng geschiedenen stempeln wollte. Wo die Freiheit ist, gibt es keinen Standesunterschied, viel weniger eine Standesausgeschlossenheit und nur gegen diese wurde geeifert, weil auch wir an die große Dreieinigkeit: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit unerschütterlich glauben. Kameraden! Man hat euch gezwungen, in den Märztagen die Todesfugeln in die Bruderreihen zu senden; man hat euch am 15. Mai zum Werkzeuge der Reaction mißbrauchen wollen, die dem Volke sein Recht schmälern wollte; man hat euch am 26. Mai mißbrauchen wollen, um den Streich zu führen gegen die ersten Vertheidiger der Freiheit, denen die ge-

sammte Bürgerwehr und der waffenlosen Menge gegenüber eine Schreckensherrschaft der Camarilla gefolgt wäre. Wir sind euch auf den Barrikaden todesmüthig gegenüber gestanden, wir würden im beklagenswerthen Falle eines Angriffes unser Leben theuer verkauft haben, aber auf der Barrikade selbst haben wir nicht einen Augenblick an eurem ehrenhaften Sinne gezweifelt und mit tiefem Schmerze wahrgenommen, zu welchem Extrem das eiserne Band der Disciplin zwingt, wenn nicht volkfreundliche Führer an der Spitze des Kriegswesens stehen. Wir haben euch später die Hand zur Ausgleichung geboten, aus der früheren Quelle gestlossene Zurückhaltung hat euch mindestens vorsichtig gemacht und die Spannung dauerte gegen unsern Willen. Wir haben endlich in dem neuerlichen Conflict zwischen Bürgerwehr und einem Officiere des stehenden Heeres mit vollkommener Unparteilichkeit unsere Ansicht ausgesprochen und uns dadurch als gänzlich vorurtheilsfrei bewiesen.

Tapferkeit wird selbst am Feinde geachtet und wir wären bei unsrer glühenden Liebe für Freiheit und Recht im Stande gewesen, bei unsern tapfern Brüdern unter den Fahnen auch nur dem entferntesten Gedanken an eine Mißachtung Raum zu geben. Wir sind stets gegen die Fortsetzung des nutzlosen Krieges in Italien, aus Grundsatz der Völkerfreiheit neuer Zeit gewesen, aber die Großthaten der heldenmüthigen Braven haben uns mit staunender Bewunderung erfüllt. Wir wissen, daß es unsere Brüder waren, die mit nur dreitägigem Proviante fünf Tage hindurch dem schrecklichsten der Schrecken, dem Straßenkampfe in Mailand gestanden haben, wir wissen, daß es unsere Brüder waren, die das glänzende Beispiel der ruhmvollen Vertheidigung Peschieras gegeben, die in mörderischen Schlachten mit geringerer Macht einem überlegenen Feinde siegend gegenüber traten, die trotz Ungunst der Elemente, Ungemach der Entbehrung und aller mit Kriegsnoth verbundenen Mühseligkeiten eine gefürchtete Größe da standen, eines gerechteren Kampfes werth! Wie sehr die innigste Theilnahme allen Einzelheiten des Kampfes folgte, wie jede Anstrengung gemacht wurde, den verwegenen Braven einige Erleichterung zu schaffen, davon gibt das Kriegsministerium in seinen täglichen officiellen Berichten vollgiltiges Zeugniß. Zuerst von der Presse wurde die Bevorzugung einzelner Persönlichkeiten, die stets allein in den Armeebereichen erwähnt und belohnt wurden, tadelnd bemerkt und

gefordert, man möge mit dem Verdienste der Gesamtmarmee kein ungerichtetes Monopol treiben. Seit dieser Zeit erscheinen auch andere Namen unter der Zahl derer, welche die Erfüllung ihrer Pflicht höher angeschlagen haben, als die augenscheinliche Lobesgefahr. Gestützt auf diese unwiderlegbaren Beweise haben wir ein Recht von euch zu fordern, daß ihr Verdächtigungen gegen unser Streben prüfet, grundlose zurückweist und sobald ihr in eurem guten Rechte euch gekränkt glaubt, offen und rücksichtslos Rechenschaft fordert.

Auf diese Weise, Kameraden, wird das Band der Eintracht, das alle Söhne unsers großen Vaterlandes umschlingen soll, stets fester und stärker uns verbinden, die Feinde der guten Sache schmählich zu Schanden machen, und wenn vielleicht in nächster Zukunft drohende Stürme wehrhafte Arme fordern, soll unser Bruderbund sie schützend bieten. Ein Banner führet euch, wie uns, es ist die Ehre freier Männer, Vaterland und Völkerglück und auf den Zinnen einer starken Feste, unsrer Eintracht, pflanzen wir sie siegend auf, denn die Garde stirbt, doch sie ergibt sich nicht.

Niederhuber.

Garde der akademischen Legion,
früher Feldwebel der Grenadier-Division Rastau, Nr. 15.

Wie die Wehrmänner Wiens tagen in Kaiser Joseph's Garten.

(Worte an die Herren Offiziere der Wiener Garnison.)

Fürwahr! keinen heiligern Platz hätten sie nicht wählen können, unsere wackern, edlen Offiziere der Garnison Wiens! Der Boden, auf dem ein freier Geist in Kronen gewandelt hat, das ist die rechte Erde auf der von Liebe, Eintracht und Verständigung gesprochen werden kann! Und beim Allmächtigen! war es doch, als hätte der Herrscher der Welten in den rollenden Donnerschlägen die Ehrensälven geben wollen, zu dem feierlichen Schwur der Ehre, der uns, dem Volke, gegeben ward. Volkesrecht und freieste Constitution! Treue zum Kaiser und zum Volke! und entschiedene Bewahrung gegen jede böswillige Beschuldigung, zur Ausführung eines Eingriffs in die bisherige Errungenschaften, jemals die Hand zu bieten! das habt Ihr uns bei der heiligen Ehre des Soldaten geschworen unter Gottes freiem Himmel, zwischen den Bäumen unter denen Kaiser Joseph gewandelt hat, vor den vielen Tausend und Tausend Garden Wiens, und im Gewitter hat der S. G. N. als Zeuge gestanden zum Schwur!

Und so ist wieder eine Scheidewand, das Ungeheuer des Argwohns und des Mißtrauens, zwischen dem Volke und einem früher geachteten, nun aber geliebten Stande gefallen, einem Stande, der doch hervorgegangen aus dem Volke selbst, ihm entfremdet ward durch die Staatskünste einer traurigen Periode Oesterreichs. Die verhüllenden Nebel fielen, und mit offener, biederer Sprache ließt Ihr uns in eure Herzen blicken, und wir fanden sie ohne Falsch.

Möge nun kommen was da wolle, wir wollen glauben an Euch, und wir wollen einstehen für Euch als gleichberechtigte Bürger eines freien Volkes, mit Wort und Feder, wie Ihr es wollt für uns, und mit uns, mit dem Schwerte.

Und wenn Ihr ungerecht seid gegen uns Männer der freien Presse, deren Kraft — ein Stückchen bedrucktes Papier, die wir aber mit unserm Herzblute schreiben, für Recht und Freiheit der Völker und der Fürsten, die wir mit unserem Leben einstehen, für die allgemeine Souveränität der Menschheit — nach Herz, Kopf und

Verdienst, und nichts Anderem, — die wir der Völker Wohl und Glück zur Aufgabe unserer schlaflosen Nächte machen, und eine treue, scharfsehende Wacht vor den, von aller Muth eroberten Besitztümern des Volkes stehen, wenn Ihr ungerecht seid gegen uns, die der heilige Trieb für Recht eines Jeden und Aller, in das Lorbeerlose Schlachtfeld der Journalistik stürzt, und Ihr Genugthuung verlangt von der freien Presse die gegen Euch sprach, so bedenkt, daß die öffentliche Meinung nicht von der Presse, sondern durch Gerüchte, durch immer vergrößert werdende Sagen die von Mund zu Mund gehen, hervorgerufen wird: bedenkt, daß die Presse erst dann der sogenannten öffentlichen Meinung sich bemächtigt und bemächtigen muß, um sie auf den Proberstein der Wahrheit zu bringen, ehe sie als Ueberzeugung in's Volksleben bringen darf, und dort Segen oder Fluch bereitet: bedenkt, daß auch die edle freie Presse, die, finstere Gerüchte über Euer angebliches Sinnen und Trachten sich alltäglich zuraunen hörte, mit Behmuth gegen Euch sprechen mußte, um entweder nach des Himmels Willen, uns in eure Schwerter und Bajonette, oder Euch — in unsere Arme zu werfen. Oesterreichs Schuggeist lenkte es segensvoll zum Besten. Aber laßt uns aus dem heute erlebten schönen Beispiel lernen, wie die öffentliche Meinung nicht das unfehlbare Orakel sei, und daß sie erst innerste Ueberzeugung werden muß, ehe wir Menschen darnach richten sollen.

Es ist keine der besonderen Eigenschaften unseres Blattes, Schmeichelei und Lobhudelei zu treiben, aber Wahrheit der Gesinnung lassen uns die Ueberzeugung aussprechen, daß Oesterreich voran stehen wird in Deutschland, und daß Oesterreichs Krieger der Kern der deutschen Macht sein werden.

Und also haben die Wehrmänner Wiens getagt am Morgen der Freude des 16. Juli 1848. Es war die Linie vertreten durch zwei ihrer achtbaren Offiziere, General Frank und Hauptmann Braun als Sprecher, und viele Offiziere aller hier garnisirenden Branchen, dann mehreren ungarischen k. Leibgarden, die Nationalgarde, (unter der wir ein für allemal die Bürger-Corps, alle anderen Garden und die akademische Legion verstanden haben wollen) vertreten durch Pannasch, Willner, Freund, Herczka, Carl, Frankl und zwei dem Berichterstatter unbekannt Garden als Sprecher, dann mehreren tausend Garden aller Abtheilungen. Mit Ernst und tiefer Empfindung sprach General Frank, mit Herzlichkeit und Wärme Hauptmann Braun die brüderlichsten Gesinnungen im Namen aller Offiziere der Garnison Wiens zum Volke aus, und mit tausendstimmigen Bravos, die die Luft erschütterten, äußerte das freudig bewegte Volk seine aufrichtigen Sympathien für seine neuen Waffenbrüder.

Hierauf erwiederten in heißen, aus den Herzen dringenden Worten die benannten Sprecher der Nationalgarde unter zahllosen Unterbrechungen und Zurufungen des Beifalls: wie wir nun Hand in Hand gehen wollen mit Vertrauen und redlichem Glauben, um zu ordnen und zu schlichten, was dem Vaterlande Noth thue. Die feurigen, stürmischen Lebehoßs für den Kaiser und seinen Stellvertreter Johann, Deutschland und Oesterreich Garnison und Garden durchjubelten den herrlichen Garten, weit und groß wie das Herz des Kaisers, der ihn weihte „allen Menschen von ihrem Schutze.“

Und also tagten die Wehrmänner Wiens, Krieger und Garden, zu Eintracht, Liebe und Einigkeit. Gott gebe seinen Segen!

König.

An das Officier-Corps der Wiener Garnison.

Mitbürger!

Mit Freude im Herzen grüße ich mit diesem Namen so viele wackere Männer, die man bisher von uns ferne gehalten. Der Soldat hat unter dem alten Wesen gelitten wie wir, vielleicht mehr als wir; er soll sich der Wohlthaten der neuen Ordnung erfreuen wie wir. In der alten Zeit hat er mit jedem Siege sich und uns neue Fesseln geschmiedet; von nun an wird er nur für das Recht und für die Freiheit kämpfen. Der 14. Juli ist einer der glorreichen Tage Wien's, ein Tag des Friedens, ein ganzer Friedenstag; nur durch den milden Sinn der Bevölkerung ist er möglich geworden. Dieser Tag wird überall seinen Nachhall finden, wie ihn die Tage des März und Mai gefunden haben; von allen Seiten werden ihn die Soldaten jubelnd begrüßen, überall werden Bürger und Soldaten sich die Hände reichen, überall wird von nun an nur Ein Volk, Ein Herz — Ein Herz, Ein Volk sein.

Aber weil es Männern ziemt, sich nicht in prächtigen Lebensarten zu ergehen, sondern offen und aufrichtig einander zu sagen, was sie auf dem Herzen haben, so wollen auch wir es thun. Wir bitten unsere Mitbürger vom Wehrstande um Eines. Sie mochten sich vielfach verletzt fühlen durch Angriffe der Presse; sie mögen aber glauben, daß diese Angriffe nicht den Personen, nur dem System gegolten haben, das den Soldaten vom Bürger ferne hielt. Nicht die Einzelnen, welche in der Presse am lautesten, am heftigsten gerufen, hegten allein diese Gedanken; sie zogen durch die ganze Bevölkerung. Wäre dies nicht gewesen, so hätten sie nicht Anklang, nicht Leser gefunden. Wir haben die letzten Tage eine böse Partei unermüßlich geschäftig gesehen, das Mißtrauen zwischen Soldaten und Bürgern noch zu vermehren — sie waren schlau genug, eine der schwächsten Stellen unserer gesellschaftlichen Zustände, die Stellung des Heeres zum Bürger, zu wählen. Dem guten Sinne der Bevölkerung sei es gedankt, es ist ihnen mißlungen; Wien ist nicht Prag geworden. Es hat seinen friedlichen Ruhm behauptet. Ich gestehe, es nöthigt mich immer ein Lächeln ab, wenn ich von Wien's Freiheitskämpfern höre; wir sind angezogen zu kämpfen — ich bin auch überzeugt, daß unsere Männer und Jünglinge Stand gehalten hätten — aber wir haben nie einen Feind gefunden. Wir wissen, wenn wir unsre unblutigen Siege danken — dem guten Geiste, unsern Mitbürgern vom Heere, der selbst durch das alte System, das im Soldaten den Bürger zu tödten strebte, nicht erdrückt werden konnte.

Darum laßt uns aber auch die ganze Zeit hinter dem gestrigen Tage, dem 14. Juli, der Vergessenheit anheimfallen. Vergeben und vergessen sei jedes harte Wort, das gegenseitig gefallen. Ich habe schon gesagt, es hat nicht den Einzelnen, es hat dem bürgerfeindlichen Systeme gegolten, einem Systeme, das man mit vollem Rechte nicht bloß ein bürger-, sondern ein menschenfeindliches nennen kann. Die Heftigkeit des Angriffs hat ja sogar zum Guten geführt — sie hat die Verständigung zur Nothwendigkeit gemacht. Wäre sie nicht nothwendig gewesen, so hätten nicht Nationalgarden und Soldaten auf demselben Wege sich getroffen. Die Mine der Reaction war zum Aufspringen reif — da haben wir uns die Hände gereicht und die Mine ist verunglückt. Also noch einmal, meine Mitbürger! — Vergeben und Vergessen alles dessen, was hinter dem 14. Juli liegt. Die wahrhaft liberale, radikale, demokratische Presse wird die Männer zu ehren wissen, welche den Bürgern die Hand entgegenreicht; sie wird mit demselben Eifer für die gänzliche Umbildung der Zustände des Heeres arbeiten, wie sie für die bür-

gerlichen Zustände thätig ist. Aber die Soldaten mögen selbst ihre Beschwerden namhaft machen; wir Männer des Friedens kennen die ganz eigenthümlichen Zustände des Heeres nicht genau genug, um uns ein näheres Eingehen erlauben zu dürfen. Wir wissen so viel, daß die Heereinrichtungen in vielen Punkten nach ganz so sind, wie sie gewesen, als die Heere noch aus geworbenem Volk bestanden, also im schlimmsten Sinne des Wortes Söldnerheere waren; wir wissen ferner, daß diese Einrichtungen nicht mehr passen auf Heere, die durch Conscripttionen ergänzt werden, die wohl schlecht bezahlt, aber doch nicht mehr Söldnerheere sind — wir wissen endlich, wie ein Bürgerheer beschaffen sein soll — aber wir kennen die Einzelheiten nicht. — Wir bitten also unsre Mitbürger, sich mit der Formulirung ihrer Beschwerden zu befassen; wir werden sie mit Feuer auffassen, denn sie sind von jeher zugleich die unsrigen gewesen und sind es, wenn möglich, von heute an, noch mehr.

E. Wintersberg.

U **Wien**, 14. Juni. Gestern kam zu einer bei dem Obercommandanten Pannasch stattgehabten Versammlung von Nationalgarden und uniformirten Bürgern (welche zum Zwecke hatte, eine innigere Verschmelzung der sämmtlichen Bürgerwehr, sowohl in dem äußeren Ansehen, als in der inneren Gliederung, zu erwirken), eine Anzahl Offiziere der Garnison und theilte der ersteren mit, daß sie von einer Berathung abgeordnet seien, welche beinahe sämmtliche Offiziere der hiesigen Besatzung unter sich gehalten hatten, und deren Zweck gewesen, jene Mißstimmung gegen das Militär zu beseitigen, die, wenn auch in etwas durch die Ereignisse der letzten Monate hervorgerufen, doch durch Unverständige und Böswillige, insbesondere manchmal mittelst der Presse, auf einen Grad gebracht war, der sowohl unter dem Publikum eine stete Unruhe hervorbrachte, — weil man die unangenehmsten Befürchtungen damit in Verbindung bringen konnte, — als auch vorzüglich die Stellung der Offiziere gegen die Bevölkerung nachgerade zu einer, für die Guten und Feinsühlenden unter denselben, unterträglichen machte.

Um einem solchen Zustande endlich zu entgehen, habe nun das Offiziercorps beschlossen, sich in voller Uniform und in Masse in den Augarten zu begeben, die sämmtliche Volkswehr einzuladen, gleichfalls dahin zu kommen, und dort durch eine Darlegung ihrer Gesinnungen die gegenseitige Beklemmung zu heben und eine herzliche Annäherung zu erwirken. Es wurde nun dieß durch Nat. Garde-Tagesbefehl gestern bekannt gemacht, und heute fand die Zusammenkunft Morgens früh 7 Uhr statt.

Wir müssen gestehen, schon gestern als wir vernahmen, was die Officiere beabsichtigten, waren wir der festen Ueberzeugung, daß, — wenn sie wirklich gewillt seien, der Bevölkerung in herzlicher Sprache zu erklären, daß sie es mit ihr und den großen Errungenschaften der März- und Matitage halten und sich nicht und nie als Werkzeuge der volksfeindlichen Reaction gebrauchen lassen werden, — hiedurch ein großer, ja ein feierlicher Akt vor sich gehen, und daß die gutmüthigen Wiener, die in ihnen nicht bloß figurlich, sondern in der That ihre wirklichen Brüder sehen, keinen Augenblick anstehen werden, es ihnen auch durch Wort und That zu zeigen. So war es auch; es sprachen mehrere Officiere verschiedenen Ranges in dem erwähnten Sinne, und Männer von uns erwiederten im gleichen Geiste. Zuletzt, nach vielen Händedrücken, Küßen und anderen Zeichen der Vereinnigung, zogen an 15 Tausend Nationalgarden mit den Garnisonsoffizieren, etlichen hundert an der Zahl, Arm in Arm mit Musik und unter lautem Beifallruf durch die Stadt.

Nun aber rufen wir ihnen zu: Ihr habt uns nun Euer Wort verpfändet, mit uns für die Sache des Volkes und der Freiheit stehen zu wollen, und allen Zumuthungen einer gewissen anderen Partei entgegenzutreten; wir danken Euch und bauen darauf! Ihr habt durch diese Erklärung jenen den Faden zerschnitten, die aus Bosheit die leichtgläubige Masse mit einem Gespinste von Schreckbildern umgaben, und dadurch immerwährend Besorgnisse erregten; Ihr habt aber auch jenen, welche aus Mangel an Einsicht Befürchtungen Raum gaben, die Beruhigung gewährt, daß sie von Euch nichts zu besorgen, wohl aber Vieles zu hoffen haben. Ihr habt uns versprochen, daß Ihr gemeinschaftlich mit uns jene bekämpfen werdet, die unsere neuerworbenen Rechte kränken, unsere theure junge Freiheit schmälern wollen; dies Euer Versprechen ist um so edler und schätzbarer, als Ihr, verhehlen wir es uns nicht, vielerlei Anfechtungen für das, was Ihr heute gethan, selbst von Euren Waffenbrüdern in anderen Garnisonen — Ihr kennt sie wohl — vorausichtlich zu erleiden haben werdet.

Jetzt aber wollen wir zusammenhalten für Freiheit und Recht, welche wir ja für Euch wie für uns errungen, wollen uns wechselweise stützen und vertheiligen, und seid schließlich überzeugt, daß, so wenig bis jetzt die unbegründeten, rohen und aus Mißverständnis hervorgegangenen Angriffe auf Euch — die außerdem sehr oft nur gegen Einzelne Eures Standes gerichtet waren, und welche uns so oft und so arg als Euch treffen, — von den Gebildeten ausgegangen sind, wir ebenso auch in Zukunft, so sehr wir für die vollste Freiheit glücken, doch nicht nur von gemeinen Beschimpfungen und Verdächtigungen fern bleiben, sondern Eure Sache, wenn sie gerecht ist, stets zu der Unseren machen werden.

Darauf unsere Rechte.

Hannover.

Am 8. Juli wurde das Ministerium Pillersdorf gestürzt, am 8. Juli feierte Friedrich Wilhelm den Geburtstag Nikolaus des Russen, am 8. Juli proteirte die gesammte hannoversche erste Kammer, mit Ausnahme eines Einzigen gegen alle Beschlüsse der souveränen Frankfurter Versammlung, welche Ernst August nicht genehmigte, am 8. Juli droht der König von Hannover, wenn in Frankfurt eine andere Ansicht von Freiheit geltend gemacht werden wolle, als sie in seinen starren, greisen Kopfe existirt, das Land zu verlassen, weil er es dann nicht nach seiner Manier glücklich machen könne.

So hätte also ein Mann, dessen erste Regierungshandlung die Annullirung des bestehenden Staatsgrundgesetzes gewesen, welcher die Aufstellung einer engherzigen Verfassung, eines barbarischen Jagdrechtes, einer empörenden Alleinberücksichtigung der Aristokratie im Civil- und Militärdienste folgte, seine Aufgabe erfaßt, vergessen zu machen, was er begangen hat. Gezwungen, genöthigt, trotz einer eisernen Starrköpfigkeit den Forderungen der Zeit nachzugeben, hat er, sobald er den ersten Sturm vorüber glaubte, den alten Ton wieder angeschlagen, der die 7 Göttinger Professoren ob ihrer unerschrockenen Vaterlandsliebe, aus dem Vaterlande zu verbannen befahl. Für ihn sind wieder die Tage des März gekommen, wo der über die Göttinger Universität gesetzte Polizei-Director Keiterei auf friedlich heimkehrende Studenten einhauen ließ, und die Beschwerde führenden dortigen Bürger in der k. Residenz 8 Tage antichambriren mußten, bis man ihnen die Antwort zu ertheilen für gut befand, man werde thun, was Rechts sei. Dieser König ließ, als dringend Hilfe von Schleswig verlangt wurde, seine, nach langer Nothigung end-

lich ausdrückenden Truppen neben der Eisenbahn zu Fuß marschiren und längs des südlichen Elbusers cantonniren, während die Dänen drei Meilen nur mehr von der deutschen Bundesfestung Rendsburg standen. Dieser König weigert sich, als in der Ständeverammlung jüngst der Antrag gemacht wurde, er möge bei seinem nicht unansehnlichen Privatvermögen, seiner englischen Apanage und dem allgemeinen bedrückenden Nothstande auf einen Theil seiner Civilliste verzichten, ein so billiges Verlangen zu erfüllen, während Bürger und Bauer dem Mißgeschicke der Zeit beinahe erliegen. Und das nennt Ernst August die Ehre und das Wohl des Landes nach Kräften wahren und fördern. „Er hege die unwandelbare Ueberzeugung, daß der gesammte Zustand Deutschlands die Herstellung einer solchen Centralregierung, welche auch die innern Angelegenheiten des Landes ordnen, und die Fürsten lediglich als Untergebene eines andern Monarchen erscheinen lassen würde, nicht zulasse, und daß so wenig das Wohl und die Freiheit der Völker als Ihre eigene fürstliche Ehre es gestatten würde, einer Verfassung Ihre Zustimmung zu geben, welche der Selbstständigkeit der Staaten Deutschlands nicht die nothwendige Geltung sicherte.“

Wir werfen nur die Frage auf, wer zu entscheiden habe über das künftige Geschick von Deutschland nicht allein, sondern von ganz Europa? Die Kabinettsregierung hat aufgehört, es gibt nur mehr Kabinettsintrigen und eine Volksregierung. Das Volk allein, das souveräne Volk repräsentirt zu Frankfurt, wird bestimmen, wie weit die Selbstständigkeit der einzelnen Staaten zu gehen habe, und was das Volk als mit seiner Ehre vertrüglich erkennt, wird hoffentlich auch die eines Fürsten nicht bestreiten. Furcht braucht Ernst August um seine Ehre daher nicht zu haben, und die Völker zu allen Zeiten haben ihre Ehre besser gewahrt als die Fürsten. Eine fürstliche Ehre gibt es nicht mehr, seitdem der Grundsatz Geltung, durch die Fürsten selbst in jüngster Zeit Geltung erhalten hat, daß sie mit allen den menschlichen Fehlern behaftet sein können, wie der letzte Bettler ihres Reiches, weil sie eben nur Menschen sind. Wortbruch ist der stärkste Makel auf dem Ehrenschild eines Mannes, und was haben die Fürsten 1813 den Völkern gelobt, das sie bis heute nicht erfüllt hätten, wäre nicht der Sturm gerechter Entrüstung zu solcher Höhe angewachsen.

Vollkommen stimmt übrigens solche Anmaßung zu dem Passus von demjenigen Maß, über welche hinaus zu gehen die Pflichten gegen das **Allerhöchste Ihnen von Gott** anvertraute Land und Ihre eigene Ehre als **verwerflich** darstellen würden.

Mit dem Morgenroth der Volksouveränität hat das von dem 13mal eibrüchigen Talleyrand geschaffene Gespenst der Legitimität zu suplen aufgehört. Das lächerliche Märchen von dem himmlischen Parisbriefe der gekrönten Häupter auf ihre Länder, hat der ewigen Wahrheit von dem freien Vertrage zwischen Regent und Regierten — Dank dem gesunden Menschenverstande — weichen müssen. Ein konstitutioneller Fürst ist nicht Monarch von Gottes Gnaden, er ist Staatsoberhaupt durch des Volkes Willen. Bewunderungswürdig erscheint übrigens die Seelenstärke, mit welcher seinem deutschen Volke ein deutscher Fürst ins Angesicht zu sagen vermag, er wolle sich dem Reichsverweser nicht unterordnen, der zu London sich nicht entblöbete im Oberhause unter Vasallen der englischen Krone als unter seines Gleichen zu sitzen.

Zum Schluß erklärt er, im angegebenen Falle „könne er sich nicht verpflichtet erachten, in einer Stellung zu beharren, welche alsdann in seinen Augen jede Möglichkeit, das Wohl des Landes zu fördern, abschneiden würde.“

Der König von Hannover möge bedenken, daß ein Vertrag gebrochen ist, wenn einer der Contrahenten seine Pflicht nicht erfüllt, daß sein Thronerbe ein erblindeter ist, daß endlich das Volk, wenn er ihm mit fremder Gewalt dann seine Glückseligkeitstheorie von Außen aufzubringen sich versucht fühlte, auch einen gewesenen Fürsten als Landesverräter behandeln würde.

Die Ständeversammlung hat sich aber an dem 8. Juli, ihrem Auflösungs- und dem Publicationstage des berühmten Schreibens mit der Schmach gänzlicher Gesinnungslosigkeit bedeckt. Keine Protestation, keine energische Zurückweisung der verunglimpfenden Stellen, keine gerechte Enttäufung ob der Beleidigung des Gesamtvaterlandes, sondern ein feiges, lautloses Stillschweigen, bis der Minister-Nelegat Stüve mit hohlen, leeren Phrasen die eigene Schande zu überkleiden versuchte. Ein Paar magere Hochs für den Reichsverweser, ein ministeriell-officielles für den König von Stüve, und endlich ein Hoch auf das Gesamtministerium!

Solches geschah am 8. Juli 1848 in der zweiten Kammer zu Hannover. Schmach ihrem Andenken!

Niederhuber.

Wien, 14. Juli. Der König von Hannover hat gegenüber der Ständekammer ausgesprochen, „er hege die unwandelbare Ueberzeugung, daß der gesammte Zustand Deutschlands die Herstellung einer solchen Centralregierung, welche auch die innern Angelegenheiten des Landes ordnen und die Fürsten lediglich als Untergebene eines andern Monarchen erscheinen lassen würde, nicht zulasse, und daß so wenig das Wohl und die Freiheit der Völker als Ihre eigene fürstliche Ehre es gestatten würde, einer Verfassung Ihre Zustimmung zu geben, welche der Selbstständigkeit der Staaten Deutschlands nicht die nothwendige Geltung sicherte.“

„Unter diesen Umständen sind Se. Majestät zwar entschlossen auf der einen Seite dem wahren Wohle des Landes alle Opfer zu bringen; auf der andern Seite aber würden Sie, falls die geforderten Beschränkungen der Selbstständigkeit über dasjenige Maß hinausgingen, welches die Pflichten gegen das Allerhöchsthnen von Gott anvertraute Land und Ihre eigene Ehre als verwerflich darstellen würden.“

„Se. Majestät haben daher die Unterzeichneten beauftragt, bei der Verhandlung über die Verfassung Deutschlands und insbesondere auch rücksichtlich der dem Erzherzog Johann anzuvertrauenden provisorischen Centralgewalt auf alle geeignete Weise, dahin zu wirken, daß jene Verfassung und insbesondere die künftige Stellung des Reichsverwesers mit der Selbstständigkeit des Königreichs in dem angeedeuteten Sinne vereinbar sei.“

Zugleich aber haben Allerhöchsthieselben auch erklärt, daß, falls diese Verhandlungen zu einem günstigen Resultate nicht führen, vielmehr die Beschränkung der Selbstständigkeit des Königreichs über diejenige Gränze, welche Se. Majestät sich stellen zu müssen geglaubt haben, hinausgehen würde, Se. Majestät sich nicht verpflichtet erachten können in einer Stellung zu beharren, welche alsdann in Ihren Augen jede Möglichkeit das Wohl des Landes zu fördern abschneiden würde.“

Das deutsche Parlament wird diese offenbar rebellische Aeußerung eines deutschen Fürsten hoffentlich nicht ungeahndet lassen. Das aus dem souveränen Volkswillen hervorgegangene Parlament ist dem Volke

für die strenge Aufrechthaltung des Prinzipes, aus dem es geboren ward, verantwortlich. Wir erwarten, daß dasselbe in dieser Sache auf das energischste auftreten werde. Wo soll es denn mit unserer Einheit oder überhaupt mit der Neugestaltung unserer Verhältnisse hinkommen, wenn jeder von unsren 38 nur seine Interessen und Interessen verfolgen darf? Der König von Preußen hat den Reigen der Widersektlichkeit gegen die Beschlüsse unsres Volksparlamentes eröffnet, der König von Hannover ist bereitwillig nachgefolgt, und wenn es so fortgeht, so würde der den Volkswillen repräsentirende Reichstag mit nächstem ohne Volk dastehen, weil — Fürsten und Fürstchen nicht geruhen, den Volkswillen anzuhören und zu befolgen. Was sollen die verrotteten Fragen wie „Allerhöchst Ihnen von Gott anvertraute Land“? Glaubte denn der König von Hannover wirklich, daß ihm das Stückchen Deutschland von Gott zur gnädigen Verwaltung, respective Knechtung, übergeben worden, oder möchte er es vielleicht seinen getreuen Unterthanen weis machen? Wo befindet sich denn die Allerhöchst Ihnen vor dem Höchsten ausgestellte Urkunde? Oder trägt derselbe vielleicht den Allerhöchsten Stempel von Geburt auf an sich? Nun gut, so hütet euch vor dem Gezeichneten! Nun und nimmer kann das erwachte und zum Manne gereifte Volk dulden, daß es mit jesuitischen Floskeln in seinem heiligsten Rechte in der Geltendmachung seines Gesamtwillens verhöhnt und zum gegängelten Kinde herabgewürdigt werde. Ist das Volk Hannovers nicht, männlich genug, eine übermüthige Krone in ihre Gränzen zurückzuweisen, so ist es an dir deutsches Parlament, einen Rebellen zum Schweigen zu bringen, gleichviel, ob er eine Blouse oder eine Krone trägt! Gehorcht der König nicht, so schleudert auf sein Haupt die — Reichsacht! —

Grigner.

Die Sprache des Reichstags.

K. U. Nachdem nun bereits mehrere vorbereitende Sitzungen unserer Vertreter stattgefunden, befestigt sich in uns die Ueberzeugung, daß das radikale Element im Reichstage bedeutend stärker sein wird, als wir anfänglich zu hoffen Grund hatten.

Diese Thatsache, welche von dem gesunden Sinne des Volkes zeigt — indem trotz mittelbarer Wahlen überwiegend freisinnige Männer aus den Urnen hervorgingen — würde uns berechtigen ein Resultat des Reichstages zu erwarten, welches den Anforderungen der Neuzeit vollkommen entspricht. — Allein von einer andern Seite her müssen sich uns Besorgnisse und Zweifel aufdrängen.

Wäre der Ländercomplex, den man österreichische Monarchie zu nennen pflegt, hinsichtlich der Nationalität und Sprache ein gleichartiger, so wäre die Aufgabe des Reichstages einfach, die Festsetzung einer möglichst freien Verfassung und diese würde er, wie bereits erwähnt, wahrscheinlich in unserem Sinne lösen; dem ist aber nun nicht so, es gehören zu Oesterreich Länder, welche nicht nur in Sprache und Nationalität, sondern selbst in socialer Beziehung — mit Rücksicht auf ihre Bildungsstufe — von den anderen wesentlich verschieden sind.

Es wird daher, um uns so auszudrücken, die politisch-geographische Völkerfrage, in einer, dem Volkswillen eines jeden Landes entsprechenden Weise, vor Allem erledigt werden müssen.

Indem wir uns vorbehalten, über die Art wie, und die Grundsätze, nach welchen hiebei vorgegangen werden dürfte, ein nächstes Mal unmaßgeblich unsere Ansichten zu äußern, wollen wir jetzt nur einen Gegenstand in's Auge fassen, der mit der oben erwähnten Frage in ge-

nauer Verbindung steht, ja aus derselben hervorgegangen ist: es ist dies die Sprachenfrage im Reichstage.

In allen Parlamenten der Welt wird nur in Einer Sprache verhandelt, weil es in der Natur der Sache liegt, daß sonst eine Berathung und Abstimmung unmöglich wäre. Bei uns ist dies letztere in erhöhtem Maße der Fall; denke man sich, es wollten die fünf oder sechs verschiednen sprechenden Volksstämme, jeder in seinen Mutterlauten reden, so müßte jede Debatte, ja jeder Satz, jede Wendung derselben in alle übrigen 4 oder 5 Sprachen übersetzt werden; daß bei einem solchen Vorgange das Ende einer Berathung nicht abzusehen wäre, leuchtet ein, — abgesehen davon, daß sich sehr viele Phrasen und Schattirungen aus einer in eine andere Sprache kaum übertragen lassen, und man dann doch immer mehr oder weniger dem Belieben des Dolmetschers anheimgegeben wäre, da wegen Unkenntniß der Sprache nicht die ganze Versammlung in der Lage wäre, denselben zu überwachen, ob er den Geist einer Verhandlung richtig wieder gegeben habe oder nicht. —

Dem zufolge kann nur Eine als die Reichstagsprache von dem Parlamente selbst anerkannt werden. Diese aber muß bei uns die deutsche sein. Sie müßte es sein, wenn auch unter allen den hier vertretenen Völkern kein deutsches wäre, weil nur sie allein durch die hohe Stufe ihrer Ausbildung und die weite Verbreitung unter allen Gebildeten Mitteleuropas, als geistiges Bildungsmittel zum wechselseitigen Austausch der Ideen befähigt, ja berufen ist. Einen schlagenden Beleg hiezu liefern die Verhandlungen des Slavencongresses in neuester Zeit, bei welchen sprachlich nahe verwandte Stämme genöthigt waren, sich der deutschen Laute zu bedienen, um sich unter sich verständlich machen zu können.

Um wie viel mehr muß also auf Einführung der deutschen als Reichstagsprache bestanden werden, da das Kern- und Stammland des österreichischen Reiches ein ächter Zweig der mächtigen deutschen Eiche, da Wien die Hauptstadt desselben und der Sitz des Parlamentes, eine urdeutsche Stadt, und endlich die Revolution selbst, welcher der Reichstag seine Existenz verdankt, eine, in Ursprung, Tendenz und Fortbildung, durchaus deutsche ist.

Es muß deshalb unserem seligen Ministerium Pillersdorf, wie in vielen anderen Stücken, auch hierin mit Dank nachgerühmt werden, daß es bei Ausschreibung der Wahlen Alles mögliche, nur nicht dasjenige angeordnet und eingeleitet hat, was erwünscht, ja was nothwendig gewesen wäre, um von dem Ergebniß derselben Entsprechendes erwarten zu können. Es wäre unumgänglich nothwendig gewesen, als Bedingung für die passive Wahlfähigkeit festzusetzen, daß Jeder deutsch lesen, schreiben und sprechen könne; einerseits, um jenen Grad von Bildung bei den einzelnen Abgeordneten voraussetzen zu können, der unerläßlich ist, um Tausende in den wichtigsten Angelegenheiten und schwer zu entscheidenden Fragen vernünftig vertreten zu können; andererseits um es denselben möglich zu machen, unter sich über diese Fragen genaue Erörterungen einzugehen und sich endlich zu einigen.

Dies ist nun nicht geschehen; da aber die Sache so wichtig ist, daß ohne dem, der ganze Reichstag in seiner normgebenden Gestalt sich als illusorisch erweisen dürfte, so muß er selbst, kraft eigener Machtvollkommenheit darauf dringen, — und von der Einsicht der Mehrzahl seiner Glieder läßt sich dieses wohl erwarten, — daß dem großen Uebelstande abgeholfen werde: Daß sehr viele Abgeordnete nicht die Reichstagsprache reden und verstehen, ja zum Theile nicht einmal die Grund-

principien der nothwendigen Bildung — Lesen und Schreiben — besitzen.

Es wird demnach des Reichstages erste Aufgabe sein müssen, festzusetzen, daß jeder Abgeordnete deutsch lesen, schreiben und sprechen könne, und daß an jenen Orten, wo Männer gewählt wurden, die die ersten Bedingungen nicht entsprechen, auf Grundlage dieser, neue Wahlen vor genommen werden.

Wien. — Eins ist gewiß — die Schlechten ruhen nicht. Der Ausschuß, dessen Wirksamkeit so wohlthätig ist, ist ihnen eben darum ein Dorn im Auge. Er hat die Ruhe in der Hauptstadt erhalten — darum taugt er nichts; ihm ist es zu danken, daß die Polizei nicht gar nichts thut, und daß der noch immer der alten Zeit angehörende Magistrat und der aristokratische Gemeindeausschuß nicht wohl Alles thun können, was sie möchten — darum taugt er nichts; er hat ein schlechtes, verrätherisches Ministerium stürzen helfen — darum taugt er nichts; — er tritt jetzt gegen den Verwaltungsrath, den der 26. Mai nicht umgestaltet, in die Schranken — darum taugt er nichts; — die Männer des Ausschusses haben ohne irgend eine Belohnung als ihr Bewußtsein gearbeitet, haben ihre Zeit und Manche von ihnen ihre Gesundheit geopfert — darum taugt er nichts; der Volkstag wird höchst wahrscheinlich dem Ausschusse im Namen des ganzen Landes seinen Dank votiren und ihn zum Fortbestehen auffordern — darum taugt er nichts, denn er taugt ihnen nicht. Er muß fort, damit die Mäuse Kirchtag haben.

Wir wollen aber nicht, daß die Mäuse Kirchtag haben. Wir wissen gar wohl, wer die Mäuse sind, denen diese gute Zeit zugebracht ist. Nicht umsonst fängt auf einmal wieder die Judenbege an. Auf einmal heißt es, der Ausschuß sei voll Juden, der Vorsitzer sei ein Jude u. s. w. — Aber um des Himmels willen, sind denn so viel Juden in der Nationalgarde und der Legion, daß sie so mit nichts, die nichts ihre Genossen durchsetzen können? — Dann müßten ja der Juden mehr sein als der Christen und sie wären in ihrem guten Rechte. — Aber was will man denn? — Sie sind ja von Christen gewählt. — Und habet ihr den Juden im Ausschuß etwas vorzuwerfen? — Fischhof ist Vorsitzer. Er hat vielleicht nicht die nöthige Kraft des Willens für eine solche Zeit; aber er hat sich als redlich bewiesen, dafür bürgt seine Armuth. Ich ehre ihn wegen des nicht bloß schlichten, sondern ärmlichen, schlechten Rockes, in dem er den Vorsitz führt in einer Versammlung, welche die Geschicke der Hauptstadt leitet. Die Armuth muß einem Manne in Fischhof's Stellung zur Ehre gereichen, oder die Revolution ist eine Lüge.

Die Schandschrift gegen den Ausschuß habe ich nicht erwähnt, weil sie dessen nicht werth ist; der Ausschuß scheint nicht gut zu thun, daß er sich damit befaßt. Er hätte sie lieber an dem Sitzungsgebäude sollen anschlagen lassen; dies wäre die kräftigste Entgegnung gewesen.

Wir erklären dagegen, daß wir jeden Versuch, den Ausschuß zur Auflösung zu bringen, mit der ganzen Kraft unsrer Ueberzeugung bekämpfen werden. Die Schleicher mögen sich darauf gefaßt machen, daß wir sie schonungslos ans Tageslicht ziehen, wo und wann wir sie treffen. Wie sie begrüßt werden mögen, wenn man den Poststempel Innsbruck auf ihnen trifft, können sie sich selbst ausmalen. Wir wiederholen, daß wir das jesuitische Schleichen satt haben; wir wollen es einmal los werden um jeden Preis. Ich sage euch, ihr habet nichts zu hoffen mehr; mit ehrlichen Segnern, die uns ehrlich die Stirne gewiesen, können wir uns versöhnen, haben es schon gethan und werden es noch thun; aber mit Schleichern, mit Fälschern der Presse, mit Leuten, die die Menschen aneinander be-

gen, um sie zu verderben, mit solchen wollen wir nichts zu thun haben — gehet nach Innsbruck!
E. Wintersberg.

Der Katholiken-Verein.

Einer Allein richtet nichts aus, Alle vermögen Alles; so entstanden bei uns nach und nach der Leichenverein, der Musikverein, der Gewerbeverein und noch andere Vereine zu einer Zeit, wo es ohne Regierungsbewilligung noch verboten war, Vereine zu stiften, nämlich vor der Revolution. Aber auch nach der Revolution richtet Einer allein nichts aus, darum neue Vereine; der patriotische Verein, mehr bekannt unter dem Namen „Schwarzgelber“, der demokratische Verein — der Gegenfüßler des Vorbenannten — und der Katholikenverein, der jüngste von allen, zugleich aber auch der auffallendste, denn er wurde nicht für China errichtet, sondern für Deutschland; nicht für das heidnische Peking, sondern zunächst für das katholische Wien.

Was soll diese Erscheinung bedeuten, von welchem Gesichtspunkte aus soll man das Auftreten eines Katholiken-Vereines in der katholischen Hauptstadt betrachten? Stehen in Wien die Kirchen leer? Nein, sie sind überfüllt, zu klein, und man ist eben damit beschäftigt, neue zu bauen. Zeigen die Wiener eine Neigung zum Protestantismus, oder wollen sich dieselben etwa gar beschneiden lassen? Für den Protestantismus haben die Wiener nicht die mindeste Sympathie, das haben sie gleich in den Märztagen bewiesen, indem die Listen von Protestanten um Gleichstellung der Rechte, in allen Buchhandlungen, Kaffeehäusern und andern öffentlichen Orten aufgelegt, nur wenige Unterschriften fanden, an den Juden aber, welche sich um das Versöhnungswerk höchst rühmlich verdient gemacht, beging man mehr als eine Ungerechtigkeit. Von diesen Thatsachen ist die Wienerstadt durch eigene Anschauung klar überzeugt, daher das Erstaunen über die Errichtung katholischer Barrikaden an einem Orte, wo es doch nur Katholiken gibt.

Was werden aber die Provinzen dazu sagen, wenn die Kunde von der Errichtung eines Katholiken-Vereines in der Hauptstadt hinauskommt? Will man bei so bestellter Sache den Slaven, den Oberösterreichern, den Salzburgern, den Tirolern u. s. w. verargen, wenn sie zornentbrannt ausrufen: O ihr verfluchten Wiener und teuflischen Republikaner, war's nicht genug, die gute, alte Ordnung über den Haufen zu werfen, auch den alten Glauben wollt ihr noch umstürzen? Auf! zu den Waffen!! wir ziehen hin in den heiligen Krieg, in dem heidnischen Wien darf nicht ein Stein auf dem andern bleiben. Von dem Studenten angefangen, bis zu dem, der an die Wand pflzt — usque ad illum, qui mingit ad parietem — muß Alles über die Klinge springen, Alles, was lebt, wird massakrirt. Also ist es doch wahr, daß die Liguorianer, die ihr unbarmherzig vertrieben, wir aber mitleidig aufgenommen, die Säulen und Strebepfeiler der katholischen Kirche sind, oder wollt ihr dieses weglängeln? Zeigt nicht der, in euerem Soborn von den 20 Gerechten so eben errichtete Verein augenscheinlich die Gefahr des Unterganges der katholischen Kirche, die, von den Liguorianern und Jesuiten nicht mehr befruchtet, ohne Nachkommenschaft nach und nach aussterben wird. Haltet ihr uns für unfähig, die Bedeutung eines solchen Vereines ganz zu verstehen? Wo ein Verein entsteht, muß nothwendiger Weise eine wichtige Ursache dazu vorhanden sein, und diese ist im vorliegenden Falle offenbar nur eure eigene Schlechtigkeit, der nichts mehr ehrwürdig, nichts mehr heilig ist. Bis zum Ausbruche eurer Revolution, an der wir ferner keinen Antheil haben wollen, dacht niemand an die Errichtung eines Katholiken-Vereines, eben so wenig, als man gegenwärtig in Berlin nach allem dem, was dort bereits vorgegan-

gen, von einem Protestanten-Vereine sich etwas träumen läßt. Früher habt ihr auf die Heidenbekehrung in fremden Welttheilen hübsche Summen verwendet, jetzt wollen wir das Bekehrungsgeschäft bei euch übernehmen, bedenkt aber wohl! es wird euch theuer zu stehen kommen.

So werden die Provinzen über die Vorgänge in der Hauptstadt kaum enttäuscht, in einen neuen, weit gefährlicheren Irrthum geführt. Mit einem Bürgerkriege allein war's den Zeloten nicht genug, auf die Gefahr eines Religionskrieges wollen sie es ankommen lassen. Oder wäre eine solche Kalamität bei der durch und durch aristokratischen Gesinnung unserer Bischöfe, die keine Bischöfe, sondern Fürsten sein wollen, eine Unmöglichkeit? Sehe ich zu schwarz? Die Grafen Hohenwart und Firmian gefielen sich in dem Titel „Erzbischof“, der ungräßliche, gemeine Milbe will nicht anders als mit Fürst angeredet werden; der Fürst sitzt bei der Tafel, der Fürst gibt Audienz, der Fürst und der Graf Sedlnitzky halten geheime Conferenzen, und immer und ewig nur der Fürst, nie der Erzbischof, wobei mir immer der biblische, poetisch-schöne Spruch einfiel: Der Herr sieht auch in schwarzer Nacht ein schwarzes Insekt auf einem schwarzen Marmor kriechen. Werden diese sogenannten Kirchenfürsten, die in jeder Schmälzerung ihrer Reichthümer und ihres erborgten Ansehens also gleich eine Belagerung der Kirche erblicken, nicht jedes Mittel ergreifen, den Leuten weiß zu machen, die Kirche befinde sich in Gefahr? Hirtenbriefe sind eben keine leichte Arbeit, erfordern Kopf und Herz, zwei Dinge, die zufälliger Weise eben nicht vorhanden; auch einen Stoff, der zum Troste aller klarsehenden Katholiken nirgends existirt. Und dann — ein Hirtenbrief von einem Manne ohne alle Popularität, von einem Schildhalter des alten Polizeistaates, von einem Hirten, der durch den Anblick von Ragenmusikanten erschreckt, fast zu gleicher Zeit als der Erzbischof von Paris auf den Barrikaden den Märtyrertod stirbt, auf — und davon lief, ein Hirtenbrief von einem Hirten, der kein Hirt, sondern ein Fürst sein will, könnte selbst im Nothfalle nur eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervorbringen.

(Schluß folgt.)

Notizen.

Die genaueren Details der in Nr. 90 unseres Blattes angeführten Schändlichkeit, verhalten sich folgender Maßen: Als der Herr Barus Sellasch — nach seiner ehrenvollen Aufnahme in Innsbruck zurückkehrte, begab er sich hieher und verlangte von unserem Kriegsminister — Latour — 100,000 fl. C. M. zur Erhaltung der croatisch-slavonischen (illyrischen) Armee, welche Summe unser Finanzminister Ritter von Kraus denn auch bereitwilligst verabsolgte; — warum soll er auch nicht, befindet sich doch in unserer Staats-cassa Geld vollauf, und kämpfen doch die Südslaven gegen die Ungarn und die Freiheit auf Veranlassung und unter dem Schutze einer oder mehrerer höchsten Personen! — Herr F. J. M. Latour schrieb nun hierauf an das ungarische Ministerium, und verlangte von demselben die Rückerstattung der 100,000 fl.; (indem er sich vielleicht dachte, daß es doch noch besser wäre, wenn die Ungarn die Armee, welche gegen sie kämpft, selbst bezahlten). Kossuth aber, der ungarische Finanz-Minister, war so frei zu antworten: Für Truppen, welche mit den Waffen in der Hand gegen uns stehen, werden wir nichts geben; zugleich fügte derselbe in einer ausführlichen und vollkommen im Sinne des ungarischen Ministeriums gehaltenen Rede bei: Wenn die Wiener die Freiheit errungen haben wollen, so müssen sie dieß nicht nur dadurch zeigen, daß sie ihre schlechten Minister absetzen, sondern vielmehr dadurch, daß sie dieselben wegen unverantwortlicher Handlungen, nach dem sie abgesetzt, bestrafen.

So spricht das ungarische, so spreche jedes verantwortliche Ministerium, welches mit dem Lande und Volke hält; wir aber, — wir bezahlen unsere blutigen Hunderttausende Sr. Excellenz dem Banus, damit die Russen doch etwas ersparen können!!!

(Ueber Geld- und Creditwesen.) Die Klage über den schlechten Geldumlauf — über den Geldmangel ist allgemein. — Es wäre aber weit gefehlt, wenn man glauben wollte, daß dieser Geldmangel durch die seit dem 13. März 1848 stattgefundenen politischen Bewegungen erzeugt worden wäre; denn dieser Geldmangel ist bereits früher vorhanden gewesen — er trug das meiste dazu bei, daß diese Bewegungen allgemein wurden.

Seit dem Jahre 1835 hat sich unsere Ausfuhr fortwährend vermindert, während die Einfuhr dieselbe blieb, oder noch dazu stieg.

Die Actien-Gesellschaften haben ein ungeheures Kapital verschlungen, und es somit der Industrie der bis dahin bestandenen Zweige entzogen — den Zinsfuß aber steigen gemacht — weil die Actiendividende mehr betrug, als die landesüblichen Interessen. — Es stieg also die Nachfrage nach barem Gelde, und hienit der Zinsfuß. — Bei einem hohen Zinsfuß kann nicht wohlfeil productirt werden, weil der über Abzug der Interessen des zur Production aufgenommenen Capitals verbleibende Gewinn zur Bezahlung der Arbeiter kaum oder gar nicht ausreichte. Was geschah also, es wurden die Arbeiter entlassen, die Gewerbe gingen an stille zu stehen, der Handel und Verkehr begann nach und nach zu stocken.

Diese Thatsachen haben wir in dem Maße mehr und mehr hervortreten gesehen, als die Actiengesellschaften sich vermehrten; besonders auffallend geschah es seit dem Jahre 1842.

Damit will ich aber nicht behaupten, daß hierin die einzige Ursache

unserer Geldklemme liege, im Gegentheile, es gibt deren noch viele Andere, wie das Anlegen bedeutender inländischer Geldmassen in ausländischen Banken — das egoistische Princip u. s. w.

Es fragt sich nun: wie kann für die Dauer einer solchen Geldklemme entgegen gearbeitet werden?

Dadurch glaube ich, daß ein Institut begründet werde, welches auf anderen Grundsätzen beruht, als das seit Jahrhunderten bestehende Geldwesen — weil es eben jetzt nicht mehr ausreichend ist. — Bisher haben alle Geldmanipulationen nur den Egoismus vor Augen gehabt, das neue wird auf Gemeinfinn beruhen, jedem thätigen Menschen zugänglich werden, und auf einer unerschütterlichen Grundlage basirt sein müssen.

Dieses Institut kann einzig und allein nur ein allgemeiner wechselseitiger Creditverein sein.

Die Wesenheit dieses Vereines ist in dem Beispiele enthalten:

Hundert Personen verbinden sich der Art, daß wenn einer oder mehrere, oder auch alle von ihnen Geld benötigten, so nehmen sie es nach ihrer Zahlungsfähigkeit aus der gemeinschaftlichen Cassa — ist darin nicht so viel, so erhalten sie Creditscheine, welche unter der Gesamthaftung ausgestellt sind, und als bares Geld calculiren.

Entsteht ein Verlust, so wird er auf alle repartirt, wie bei der wechselseitigen Brandassuranz.

Hierüber Donnerstag den 20. Juli 1848 beim Operl Abends 8 Uhr Versammlung.

D. P. Fürst.

An Herrn Sch....

Wir bedauern, Ihre Aufsätze wegen Mangel an Raum nicht annehmen zu können. Da uns Ihre Adresse unbekannt, können wir Ihnen selbe nicht zurücksenden.

Die Red.

Ankündigungen.

Der Schein trügt oder

Baron Dietrich als Nationalgardist.

Ist auch jeder Nationalgardist es mit Ehren? Diese Frage fiel mir gleich auf beim Anblicke des Herrn Baron Dietrich, der als Nationalgardist beim Verbrüderungsfeste im Operl prunkte. Ich ließ mich neulich bei ihm sammt einer Frau melden, um Proceßangelegenheiten, in denen sie mit Baron Dietrich stand, zu besprechen, weil sie unter der früher weit verzweigten Krišto- und Bureaukratie kein Recht erlangen konnte. Außerdem, daß man sehr umständlich war, lautete der Bescheid: „Der Herr Baron gibt keine Audienz.“ — Wohl aber empfängt er Magistrate, um sich ihrer Freundschaft zu vergewissern, zu Haustheatern, Assembles u. dgl., wozu? — Wenn Herr Baron als Nationalgardist einen Nationalgardisten nicht würdigt zu sprechen, wird er wohl mit ihm in Reich und Glüd stehen? — Wenn nicht, so ist das eine National-Scheinuniform, oder ein wölfiger Aristokrat in Schafspelzuniform, oder der Kopfbusch am Czako wäre ein aufgestrichter Aristokratenzopf.

Bei der Erfahrung dieses unbürgerlichen Benehmens hatte ich Gelegenheit auch folgendes anzusehen. Zwei Burschen (Freiwillige?) denen man die Noth vom Gesichte lesen konnte, kamen und baten recht demüthig unter Vorweisung ihrer Dokumente um Unterstützung. —

Statt sie gleich mit einer Gabe zu beglücken, bestellte man sie auf die 12. Stunde, und auf das Einwenden, „sie mühten sogleich abmarschiren, erhielten sie zur Antwort! wollen sie nur um 12 Uhr kommen (und die Abmarschirunde versäumen) oder Sie bekommen nichts, wir haben auf unserem Grunde genug Bettler.

Ob sie was erhielten, weiß ich nicht, und im Falle der Theilung fragt es sich: wird nicht durch ein solches Wohlthun Hinderniß in die Pflichterfüllung gelegt? wozu das Hin- und Herschicken? kann man von einem Reichthumsmeer nicht immer ein Sandkörnlein — Zwanziger entnehmen und bedenken: Chi da presto, da due volte.

Ein Nationalgardist R-nik.

Die Hauptniederlage der echten Glöckischen Papierpfeifen aus Prag befindet sich bei Josef Hildebrand, Laingrube, Wienstraße Nr. 77, neben dem k. k. Heumagazin.

Wohnungen und einzelne Zimmer mit oder ohne Möbel sind auf der Landstraße, Rabengasse Nr. 453, im Fürstenhofe, sogleich zu beziehen und sich daselbst im Gasthause anzufragen.

Bei Wittenbecher, Siegel et Kollmann in Wien, Wallnerstraße Nr. 263 ist so eben erschienen:

„Ueber die Anlegung und Verteidigung der Barrakaden in Beziehung auf die in Wien. (Von einem im Felde gedienten Militär.) Gr. 8. geb. 12 kr. C. M.

Der Tourist und Führer durch die schönsten Gegenden der Umgebungen Wiens. Mit einer ausführlichen Karte. 8. cart. 1 fl 30 kr C. M.

Die Karte apart in Schuber 1 fl. 15 kr. C. M.

Börsenbericht vom 14. Juli 1848.

Metall. Obligat. zu 5%	74	Anlehen vom Jahre 1834	121	Esterházy Lose a 20 fl.	19	Glognitzer Actien	92 1/2
„ „ „ 4%	61	„ „ „ 1839	82 1/2	Waldstein'sche Lose	16	Pesther	64
„ „ „ 3%	40	Esterházy Lose a 40 fl.	49 1/2	Nordbahn-Actien	108	Gmundner	168
Bank-Actien	1085	Windischgrätz Lose	16	Mailänder	64	Dampfschiff	470

Man pränumerirt in Wien im Jakoberbhof Nr. 796 mit 1 fl. C. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig. — In den Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr., ohne Unterschied der Entfernung. Einrückungen aller Art werden angenommen im Redaktions-Bureau, Kohlmarkt Nr. 260, 2. Stock.